Tiermütter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 19: **01.10.1946**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beim Zubettgehen fragen wir uns, ob wir angekleidet schlafen sollen. Aber es ist so heiß. Schon im leichten Nachtkleid kommt man in den engen verhängten Kabinen zum Schwitzen. So ziehen wir uns aus. Und wirklich geht die Nacht ohne Störung vorüber. Es sollte die letzte auf der Inkomati sein. (Fortsetzung folgt)

Siehe «Die Todesfahrt der Inkomati», von Hermann Henking.

Tiermütter

Junge Tiere zu beobachten, macht immer Freude. Wie köstlich ist es, wenn Frau Bär mit ihren drolligen Sprößlingen erscheint! Oder eine Ente mit ihren Kinderchen daherschwimmt. Oder ein kleines Känguruh neugierig aus der Brusttasche der Mutter hervorguckt. Oder junge Katzen spielen.

Tiermütter kennen keine Furcht, wenn ihre Jungen angegriffen werden. Voll Bewunderung sehen wir, wie dann sogar schwache und wehrlose Geschöpfe kämpfen wie Helden. Rudolf Riedmann erzählt in der Zeitschrift «Unsere Tiere» aus dem Zoo Zürich:

«Wir hatten mehrere Kaninchen ausgesetzt. Sie lebten ganz frei. Ueberall gruben sie Erdlöcher. Bald da, bald dort krochen junge Kaninchen aus dem Boden heraus. Vergnügt nagten sie unter Aufsicht ihrer Mütter das zarte Gras ab.

In unserm Garten leben auch Wiesel. Das sind flinke und kecke Raubtiere. Sie überfallen ihre Opfer am hellen Tage. Eines hatte es besonders auf unser Jungreh «Fleckli» abgesehen. Es sprang Fleckli an, während Besucher außerhalb des Geheges standen. Immer wieder versuchte es, das Rehlein an der Kehle zu packen.

Die kleinen Räuber waren voll schrankenloser Jagdgier. Fast täglich fanden wir angefressene Glieder von Kaninchen und Geflügel. Eines Tages sah ich, wie ein Wiesel eine kleine Herde junger Kaninchen verfolgte. Schon fürchtete ich, die Jungen würden sich vor dem Würger nicht mehr retten können.

Plötzlich sauste die Kaninchenmutter daher und auf das Wiesel los. In tollem Wirbel wälzten sich die beiden am Boden herum. Haarfetzen und Erdklumpen flogen umher. Schon nach wenigen Sekunden gab der kleine Hasenräuber den Kampf auf und verschwand. Zufrieden hopste das tapfere Kaninchenmütterlein mit seiner geretteten Kinderschar zum Einschlupf zurück.

Die Tiermütter sind auch vorsichtig und schlau. Nicht selten verstecken sie ihre Jungen. Sogar unsere Damhirschkuh konnte es lange

geheimhalten, daß sie Mutter war. Eines Tages war sie aus dem Gehege ausgebrochen. Monatelang trieb sie sich im ganzen Gebiete des Zoo herum. Tagsüber hielt sie sich im dichten Buschwerk des Waldes versteckt. Erst gegen Abend trat sie jeweilen ins Freie. Oft konnten wir sie dann auf der Bergwiese der Eselsfohlen sehen (Fohlen = Füllen). Wenn es dunkelte, kam sie sogar bis zur Gartenwirtschaft herunter.

Mehrmals versuchten wir sie einzufangen. Es war unmöglich, sie wieder in ihr Gehege zurückzubringen. Immer wieder entwischte sie uns. Sie wollte frei bleiben. Denn sie hatte irgendwo ein Geheimnis. Viele Wochen lang versteckte sie ihren Sohn.

Eines Tages erschien sie mit ihm auf der Bergwiese. Wie staunten wir! Er war schon halb erwachsen. Und doch hatten wir ihn vorher nie gesehen. Die Hirschkuh brauchte nun keine Angst mehr zu haben um ihn. Er war bereits so flink, daß er vor den Feinden rasch genug flüchten konnte.»

Kohlen und Gas

Wie die Steinkohlen entdeckt wurden

Da und dort treten die Steinkohlen offen zutage. Namentlich an Berghängen und in Taleinschnitten. Die schwarzen Steine waren in diesen Gegenden schon früh bekannt. Aber niemand wußte, daß sie brennbar sind. Ganz zufällig erkannte man die Heizkraft der Steinkohlen. Wie man sie im Ruhrgebiet entdeckte, erzählt folgende Sage:

Ein Hirtenknabe hütete Schweine. Nach ihrer Gewohnheit wühlten sie mit ihren Rüsseln die Erde auf und scharrten dabei schwarzes Gestein hervor. Einst machte der Knabe an dieser Stelle ein Feuer. Als er am nächsten Morgen zurückkehrte, war das Feuer noch in voller Glut. Das Holz hatte die schwarzen Steine entzündet. Er erzählte daheim von dem Wunder. Der Vater untersuchte die Sache. Wirklich: im Boden der Weide gab es schwarze Steine, die gut brannten. Er fing an, solche Steine auszugraben und zu verkaufen. So entstand die erste Kohlenzeche (Kohlengrube) im Ruhrgebiet.

Ueber die Entdeckung der Kohlenschätze in Sachsen gibt es eine ähnliche Sage. Es mögen vierhundert Jahre her sein. Da hütete ein Hirtenknabe die Kühe und das Pferd seines Herrn auf den Weiden von Potschappel, einem Dorfe bei Dresden. Ein rauher Herbstwind blies über die Felder. Um sich zu wärmen, zündete der Knabe ein Feuer an.

Der Wind blies das Feuer immer wieder aus. Da trug der Junge allerlei Steine herbei und schichtete sie zu einem Mäuerchen auf. In ihrem Schutze zündete er nochmals ein Feuer an. Aber o weh! Auch die